Xerophila striata, Müller und Xerophila candidula, Studer.

Beide gehören der von *S. Clessin* in seiner Molluskenfauna ausgeschiedenen Subsection *Striatella* West. an, deren Arten, wie dieser Autor treffend bemerkt, durch ihre geringe Grösse und die Form ihres Gehäuses gewissermassen den Uebergang zur Untergruppe *Turicula* bildet, die sich im südlichen Europa findet. Auch die Untergruppe *Striatella* selbst gehört vorherschend der Mittelmeerfauna an und sind bei uns eben nur die beiden obengenannten Species vertreten. Dieselben sind auf kalkreichen Boden angewiesen und lieben sehr magere, kurzrasige Haiden, Wiesen und Abhänge. In der kalkarmen Urgebirgsformation unserer Ardennen würde man sie nicht vergeblich suchen.

In Deutschland sind von *striata* nur sehr wenig Fundorte bekannt. Die wenigen Exemplare, welche ich auf den kurzgrasigen magern Abhängen unserer Festungswälle, auf Fort Drei Eicheln, Fort Bourbon und auf dem Plateau des Glacis zur Seite des Dorfes Merl auffand, sind die einzigen Beweise ihres Vorkommens im Grossherzogthum. Ich glaube kaum, dass sie im Lande weiter verbreitet ist. Beiläufig sei noch bemerkt, dass viele Autoren dieselbe irrthümlich mit den Namen südeuropäischer Formen belegt haben (*rugosiuscula Nich. conspureata Drap)* und dadurch in der Literatur arge Verwirrung verursacht haben. Auch *Godron* erwähnt ihrer in seiner *„Zoologie de la Lorraine“* unter dem Namen *rugosiuscula*, unter welcher Bezeichnung ich sie auch in der Sammlung des Herrn Distrikts-Commissärs de Lafontaine vorfand, mit der Fundangabe Luxemburg-Glacis.

Xerophila candidula tritt, obschon zu den seltnern Schnecken gehörend, mit etwas mehr Fundorten in Deutschland, Belgien, Lothringen (bei Metz) und in dem Grossherzogthum auf, und ist ihr Verbreitungsbezirk besser abgegrenzt. Man findet sie über den ganzen Westen verbreitet und erreicht sie ihre nördlichste Grenze in der Umgebung des Harzes. Die bei uns sicher nachgewiesenen Fundorte sind: Hagen, Capellen, Steinfort und Noerdingen, woselbst ich sie stellenweise in sehr grosser Individuenzahl antraf. Herr *Colbeau* aus Brüssel fand sie bei Eischen und unser Sekretär, Herr *Kraus*, in der Umgegend von Echternach. Die Sammlung des Herrn de Lafontaine enthält ebenfalls einige Exemplare, jedoch ohne Fundangabe.

V. Ferrant.

Briefkasten der Auskunftsstelle.

Am 27. Juni sandte H. Kunstgärtner *J. K. aus D.* einige mit Blattläusen vollständig bedeckte Birnbaumblätter. Es war dies die, meist nur auf Vogelbeeren und Aepfelbäumen vorkommende *Röthl. Apfelblattlaus, Aphis Sorbi, Kaltb.* Dieselbe ist etwas grösser und mehr dickbauchig als die gewöhnliche, grüne Apfelblattlaus *Aphis mali* und erscheint auch meist später. Die ungeflügelten Thiere sind gelbgrün od. gelbbraun, bläulichroth schillernd; die geflügelten sind schwarzbraun. Obgleich diese Art weniger allgemein und weniger schädlich ist, so erkranken die Blätter doch durch den Stich derselben.

Gegenmittel: A Bespritzen mit:

1. Seifenwasser;
2. einer Abkochung von nicht zu concentrirtem Tabackwasser;
3. einer Abkochung von Hollunderblüthen;
4. Nessler' Flüssigkeit.

B) Bestreuen mit Gyps-, Kalk-, Tabak- Insektenpulver, oder Holzasche.

II.

Herrn *J. R. Landwirth in H.*

Ad. I. Es ist dies der, in manchen Jahren im Juni in sehr grosser Anzahl auf Bäumen und Sträuchern verschiedenster Art vorkommende Gartenlaubkäfer. *(Phyllopertha horticola L.).* Er schadet ganz in derselben Weise, wie der gew. Maikäfer, nur frisst er meist weniger, weil er viel kleiner ist. An Obstbäumen können dieselben, oft sehr schädlich werden, da sie die Blätter und namentlich die noch sehr jungen Früchte abfressen. Die Larve schädigt die Wurzeln einer grossen Anzahl von Gewächsen; man fand sie an Klee, Gräsern, Getreide, Rosen; verschiedenen Gartenblumen, der Fichte etc.